

Bali, 30. Dezember 2012

Und wir forschen und arbeiten weiter an unseren jeweiligen Themen. Im tiefsten Grunde meines Herzens bin ich total froh, dass ich hier kontinuierlich an meinen Themen arbeiten kann und dass auch so Vieles hochpoppt. Und mit „hier“ meine ich nicht „Bali“, sondern das permanente Lernfeld, das wir deklariert haben und in dem wir uns hier bewegen, ein Lernfeld, in dem der stabile Faktor das Einchecken ist, die Mitteilungsrunde. Wir schaffen es nicht jeden Tag, aber wenn so drei, vier Tage vergangen sind, ohne dass wir einchecken, wackelt bei mir das ganze Fundament, und beinahe unmerklich wechsele ich in meinen Einzelkämpfermodus. Meine Freude darüber, dass ich hier an meinen Themen arbeiten kann, wird nur ab und zu dadurch getrübt, dass ich anfangs, die Messlatte des Vergleiches anzulegen, und das ist völlig irreführend. Wenn ich mich mit Clinton vergleiche, dann fühle ich mich wie ein Elefant im Porzellanladen, der regelmäßig die Einrichtung demoliert, sei es meine eigene oder die anderer. Vergleiche ich mich mit Leuten, die nicht einmal die Unterscheidung „Gremlin“ oder „Box“ kennen, fühle ich mich für einen kurzen Augenblick zwar etwas besser, aber beide Vergleiche sind nicht real und führen zu nichts. Ich gehe meine Schritte einfach in meinem Tempo und ich brauche so lange, wie ich brauche.

Worüber ich unendlich dankbar bin, ist, dass ich Teil eines Feldes bin, das zu eben diesem Zweck aufgebaut wird, um die jeweils notwendigen Schritte zu gehen. Und mein Fokus auf das Ergebnis driftet so langsam weg und wird mehr und mehr zu einem Fokus auf den Prozess. Ich merke, dass ich, wenn ich mich auf das Ergebnis konzentriere, mich im Überlebensmodus befinde. Ich bin so dankbar, dass in diesem Raum einfach alles angesprochen werden kann. Jeder sagt, was er will und braucht. Aber keiner bestimmt, wie etwas zu sein hat oder gemacht werden soll. Dadurch fallen Regeln und Erwartungen mehr und mehr weg. Ganz langsam entsteht eine andere Art von Kommunikation, eine verantwortliche, klare, weniger manipulative Kommunikation. (Jedoch bei mir noch weit entfernt von unbewusster Kompetenz ...)

Die Fragen, die mich täglich begleiten, sind: Wie kann die nächste Kultur (oder eine bewusste, verantwortliche, tragfähige Kultur, eine Kultur des Archearchats oder wie auch immer ihr diese nennen wollt) gelebt werden, ohne zunächst an einen Ort gebunden zu sein? Welche kleinen, nebensächlich erscheinenden, unbewussten Reaktionen, Kommentare und Verhaltensweisen sind es wert, näher beleuchtet zu werden, um zu sehen, wo sie herkommen, worin die Absicht besteht und um auszuprobieren, was stattdessen möglich ist? Und dann – ganz wichtig: Wie schaffe ich es, aus meinen neu gewonnenen Erkenntnissen kein Konzept zu machen, das sich womöglich auf die nächsten, ähnlichen Verhaltensweisen anwenden lässt? Wie schaffe ich es, in mir eine derartige Veränderung zu schaffen, dass ich präsent bleiben kann, ohne mich auf einstudierte Verhaltensweisen zu verlassen?

Und auch: Wie kann ich weniger Annahmen treffen und mehr mit dem sein, was sich wirklich abspielt? Wann ist der richtige Zeitpunkt, dass ich etwas anspreche, was mich stört? Bei 5 Prozent Wut oder warte ich, bis ich 50 Prozent Wut habe und möglicherweise ein ganzer Tag oder mehrere Tage vergangen sind?

Unsere kleine Gemeinschaft fühlt sich in diesen Wochen etwas anders an, weil Daniel, Katharinas Freund, für drei Wochen zu uns gestoßen ist. Für Katharina und Daniel stellt sich die Frage, wie sie Partnerschaft und gleichzeitig Gemeinschaft leben können, und beidem gerecht werden. Eine Frage, die ich am Anfang unserer Reise auch hatte und bis jetzt nicht wirklich beantworten kann.

Katharina hat dazu einige interessante Erkenntnisse gewonnen.

„Anfangs hat es sich für mich so angefühlt, als seien Partnerschaft und Gemeinschaft ein Entweder-Oder. Und ich habe mich hin und her gerissen gefühlt und verloren im Tor zwischen diesen beiden Räumen. Erschwerend kam noch hinzu, dass mir nach drei Monaten intensiver gemeinsamer Gemeinschaftsreise in inneren und äußeren Welten der Gemeinschaftsraum vertrauter war. Ich habe beobachtet, wie ich zu Beginn ziemlich schnell den Kontakt zu meinem Partner verloren habe, sobald wir uns im Gemeinschaftsraum (und damit meine ich den energetischen Raum) aufgehalten haben. Das ist jetzt anders. Besonders geholfen hat mir dabei, dass Daniel in Gemeinschaftsräumen physischen Kontakt zu mir hergestellt hat und mich so unaufdringlich an unseren Partnerschaftsraum erinnert hat, ohne den Gemeinschaftsraum zu stören. Okay, zugegebenermaßen, am Anfang hat er sich regelrecht auf meine Füße stellen müssen ... und es hat funktioniert. Was ist jetzt anders? Wie hat sich das Entweder-Oder in ein Sowohl-Als auch verwandelt? Hm, es fühlt sich ganz langsam so an, als sei es tatsächlich möglich, in beiden Räumen gleichzeitig zu sein. Und die Antwort scheint für mich im bewussten Einsatz des Bewusstseins und des Raumnavigierens zu liegen. Im Bewusstsein darüber, die Aufmerksamkeit für diese beiden Räume gleichzeitig aufrechtzuerhalten, ohne sie miteinander zu vermischen (denn beide Räume zeichnen sich durch ein Höchstmaß an Intimität aus), und dabei im Blick und Gespür zu halten, was gerade für mich, für die Partnerschaft und für die Gemeinschaft ansteht, so dass Klarheit im Raum herrscht und nicht unterschiedliche Absichten miteinander konkurrieren. Und dann läuft es auf Kommunikation hinaus.“

Polsprünge

Also, ich muss zugeben, den angekündigten, großen Polsprung am 21. Dezember 2012 habe ich mir ja schon etwas anders vorgestellt. Lauter, dramatischer, schneller, umwälzender, globaler, mehr im Außen. So habe ich ihn aber nicht erlebt. Was ich stattdessen immer wieder zwischendurch erlebe, sind eher kleine, innere Polsprünge. Leise, langsam, meine innere, nicht meine äußere Welt erschütternd. Und bei jedem kleinen Polsprung eröffnet sich mir eine neue Welt. Diese Welt nehme ich zunächst nicht mit meinen physischen Augen wahr. Es hat auch eine Weile gebraucht, ehe ich meine inneren Augen darauf einstellen konnte, sie zu erkennen.

Es ist wie ein Eintauchen in eine andere Welt, wie eine Tür, durch die ich gehe, sei es beim wirklichen Zuhören, wenn mein Partner oder mein Gegenüber mir etwas aus seiner Welt mitteilt, oder sei es, wenn ich mich komplett in diese andere Welt begeben, ohne genau zu wissen, wie es geht, und sie einfach erlebe. Von einem dieser Polsprünge möchte ich euch gerne berichten.

Auszug aus meinem Tagebuch vom 23. Dezember 2012:

Es ist der 21. Dezember 2012, der letzte Tag des Mayakalenders. Ob morgen das Leben weiter geht wie bisher, weiß keiner. Ein Teil von mir hält dieses ganze Gerede und die ganzen Voraussagen zum Ende der Welt für Phantasie mit Schneegestöber. Doch ein anderer Teil von mir wünscht sich insgeheim, dass richtig was passiert und es plötzlich 3 Tage lang dunkel ist und die Menschen wie durch ein Wunder aufwachen, ihre unsinnige Arbeit, die ihnen sowieso keinen Spaß macht, niederlegen und anfangen, sich zusammenzutun und tatsächlich mit unserer Mutter Erde zusammenarbeiten.

*Es ist sechs Uhr morgens. Ich sitze auf meinem Kissen und meditiere. Es fängt alles sehr friedlich an, bis auf das übliche Getöse natürlich, dass sich morgens ab vier Uhr erhebt und aus Hahnenschreien, Grillenzirpen, Fröschequaken, Vogelgezwitscher, Kuhmuhen, Entengeschnatter und Schweinequieken besteht. Aber abgesehen davon ist es friedlich. Um viertel nach sechs jedoch hört der Frieden jäh auf. Irgendjemand macht ein irre lautes Geräusch und gibt Kampfschreie von sich. „Das ist bestimmt ein koreanischer Tourist, der zwei Häuser weiter wohnt und morgens seine Kampfsportübungen macht“, denke ich. **Hah!** tönt es, und wieder **Hah!** Dazu Schlaggeräusche als versuche er, ein paar aufeinandergestapelte Ziegelsteine durchzuhauen. Zwanzig nach sechs. Die Kampfschreie steigern sich. Mittlerweile glaube ich, dass er Holzlatten durchhaut. Ich sehe ihn förmlich vor mir, wie er auf seiner Terrasse auf einem Bein steht, in die Luft springt, eine Drehung vollführt, mit dem anderen Fuß die Holzlatte durchtritt, auf dem ersten Fuß wieder landet und das Ganze mit einem lautstarken und scharf endenden **Hah!** untermalt.*

*„Unglaublich“, denke ich bei mir. „Wie kann jemand nur die Frechheit besitzen, morgens um sechs Uhr so einen Lärm zu machen und die ganze Nachbarschaft aufzuwecken? Ich schätze, die meisten Leute hier in dieser Bambushüttenanlage schlafen noch.“ Mittlerweile ist es halb sieben. Rachegeanken beginnen in mir aufzukeimen. Ich denke mir aus, wie ich anschließend rüber zu diesem Haus gehe und mit dem Mann spreche. Meine erste Version ist noch recht freundlich. Ich bitte ihn einfach, seine Kampfübungen eine Stunde später zu machen oder am Nachmittag oder so. Aber ich höre ihn förmlich antworten: Dann meditieren Sie doch eine Stunde später. Nee, das geht nicht. Ich sage ihm gar nicht, dass ich meditiere, sondern dass ich schlafe. Aber das wäre gelogen. Nein – ich habe eine viel bessere Idee. Wir gehen morgen früh zur gleichen Zeit alle vier rüber, stellen uns rechts und links neben ihn und schreien lauter als er. Denn schreien können wir ja schließlich. Und dann werden sich alle umliegenden Häuser beschweren und am nächsten Tag ist Ruhe. Oje, meine Unterwelt galoppiert mir gerade davon. Gleich ist die Zeit um und ich habe noch nicht mal richtig angefangen zu meditieren. Entnervt öffne ich die Augen. Was ich sehe, haut mich noch mehr um. Durch unsere geschlossene Fensterschiebetür erblicke ich einen Balinesen, der mitten auf dem Reisfeld steht, ein Holzschlaggerät in der Hand hält und diese **Hah!**-Töne von sich gibt. Er steht da ganz ruhig, blickt manchmal nach rechts und manchmal nach links. Jetzt geht er langsam nach rechts weiter. **Hah! – Hah!** Und Holzgeklapper. Ich bin fassungslos. Warum würde das jemand tun? Aber fast gleichzeitig mit der Frage offenbart sich mir das vollständige Bild. Der Reis ist fast reif zur Ernte und der Mann scheucht die Vögel weg. Zu meiner großen Überraschung entspannt sich mein ganzes System und ich finde sogar Gefallen daran, wie die Balinesen ihre Reisernte beschützen. Viertel vor sieben. Die Sonnenstrahlen bescheinen mittlerweile fast das*

gesamte Reisfeld und langsam entfernt sich der Balinese, nicht ohne dass hier und da nochmal ein **Hah!** aus seiner Kehle ertönt, und verschwindet schließlich auf der anderen Seite zwischen den Palmen, die das Reisfeld umsäumen.

„Bing ... bing ... bing.“ Die Meditation ist beendet. Mir wird klar, dass sich meine Haltung schlagartig ändert, sobald ich einen Sinn in etwas erkennen kann.

Am nächsten Morgen meditiere ich wieder um die gleiche Zeit, und wie gestern, ertönen die **Hah!**-Schreie von viertel nach sechs bis viertel vor sieben. Doch heute stört es mich überhaupt nicht. In Gedanken unterstütze ich den Mann und wünsche mir, dass das Dorf eine gute Reisernte hat.

Nebenbei bemerkt leben wir noch alle, es ist nicht drei Tage lang dunkel geblieben und die Welt ist auch nicht untergegangen. Ernüchterung stellt sich ein. Mir wird klar, dass, wenn ich darauf warte, dass etwas passiert, ich warten werde und nichts passiert. Nur wenn ich etwas tue, kann auch was passieren. Vielleicht sind wir ja tatsächlich dazu da, unser Leben zu kreieren, statt zu versuchen, einem vorgefertigten Lebensplan zu entsprechen. Wenn ich es so sehe, eröffnet sich vor mir ein endloser, leerer Raum, in den hinein ich schöpferisch tätig sein kann.

Letztens habe ich den folgenden Satz gelesen: In diesem Leben geht es nicht darum, erleuchtet zu werden, um die physische Ebene zu verlassen. Wir sind dazu da, die physische Ebene zu erleuchten. Der Raum, der sich vor mir eröffnet, ist leer. Er ist bereit und scheint zu rufen: Alles ist möglich. Let's go!

Also gut, dann lasst uns mal was komplett anderes machen.

Heute ist der dritte Tag, also der 23. Dezember. Katharina, Daniel, Clinton und ich lassen unsere Meditation sausen und begeben uns bewaffnet mit einem Kochtopf und Holzlöffel und einem klappernden Holzmobile um viertel nach sechs aufs Reisfeld, wo unser Freund bereits angefangen hat, **Hah!** zu rufen. Als er uns sieht, blickt er abwartend in unsere Richtung und beobachtet, was wir wohl vorhaben. Ich balanciere auf dem schmalen, grasbewachsenen Steg zwischen den Reisfeldern zu ihm, um ihn darüber aufzuklären, dass wir ihm heute helfen werden, die Vögel zu verjagen. Als er mich versteht, lacht er und hebt zustimmend seinen Daumen. Wir verteilen uns also in vier verschiedene Himmelsrichtungen und ich bemerke, dass im Abstand von vielleicht fünfzig Metern noch etwa zehn weitere Vogelverjager mit Holzklappergeräten und großen Fahnen in der Hand ihre Arbeit tun. Wir teilen uns strategisch auf und reihen uns ein in das allgemeine **Hah!** mit dem entsprechenden Geklappere oder Händeklatschen. Alles, was sich bewegt, erhält ein eifriges **Hah!** von mir, auch die Schmetterlinge.

Ich bin nur hundert Meter von unserem Haus entfernt, und doch in einer vollkommen anderen Welt. Ich habe einen Polsprung gemacht. Ich bin jetzt in der Welt der Balinesen – und – ich lebe noch! Ich habe mich nicht aufgelöst. Ich habe mir auch keinen Zacken aus der Krone gebrochen. Ich habe nicht einmal Mückenstiche bekommen. Aber was ich um viertel vor sieben ernte, als der ganze Zauber vorbei ist, sind lachende Gesichter und winkende Hände der balinesischen Reisbauern. Und eine neue Welt. Ist das nicht lebenswert?

Das Dumme an der ganzen Sache ist nur, dass dieses Eintauchen in eine andere Welt keine Fertigkeit ist, die ich mir aneignen kann und die ich dann beherrsche, wenn ich lange genug übe. Mein Eintritt in eine andere Welt ist auch keine Gewähr dafür, dass

ich mich im nächsten Moment wieder in eine andere Welt begeben. Es ist einfach immer wieder eine neue, frische Wahl, ob ich mich in eine andere Welt als meine Boxwelt begeben oder nicht. Ich kann mich da auf keinerlei Lorbeeren ausruhen, auch wenn ich es ein paar Mal gemacht habe. Das einzige, was hilft, ist Wachbleiben und mir meiner Absicht bewusst sein und eine Wahl treffen. Alle drei Sekunden.

Vor ein paar Wochen haben wir die Wahl getroffen, einer balinesischen heiligen Zeremonie am Strand beizuwohnen. Ihr müsst verstehen, dass die Feste hier noch einen ganz hohen Stellenwert haben. Fast ihre gesamte Freizeit verbringen die Balinesen mit Festen oder Vorbereitungen für Feste. Neben den allmonatlichen Vollmond- und Neumondfesten gibt es noch zwei große jährliche Feste, wobei diese von jedem Dorf zu einem anderen Zeitpunkt gefeiert werden. Deswegen sieht man überall auf der Insel fast wöchentlich irgendwo eine Zeremonie mit Prozessionen auf der Straße. Die Dorfbewohner bereiten für diese Feierlichkeiten wunderschöne Dekorationen für die Tempel und die Häuser vor und flechten unendlich viele dieser kleinen und größeren Körbe für die Opfergaben.

Vor einigen Wochen also haben wir uns ebenfalls in die Festtagskleidung der Balinesen geworfen, haben Opfergaben in einen Korb getan und sind zur Zeremonie gegangen. Wir hatten keine Ahnung, wie es geht, aber im richtigen Moment hat uns immer jemand gesagt, was wir jetzt machen müssen.





Der Pol sprung ist dann passiert, als wir nicht mehr fotografiert haben, sondern fotografiert wurden. Schließlich kam sogar ein balinesischer Fernsehreporter auf uns zu und machte ein kurzes Interview mit uns.



Tja, also neben Forschen, Schreiben, Prozessen und Flüssigzuständen haben wir auch sehr viel Spaß. Manchmal jedoch scheint sich alles miteinander zu vermischen und dann finde ich mich in einem Flüssigzustand wieder, der aus vier Gefühlen gleichzeitig besteht, wie letztens im Safari-Park.

Da waren wir in einem fahrbaren Käfig und die wilden Tiere waren um uns herum. Und diese Tiere sind so wunderschön.





Als ich jedoch den Elefanten gestreichelt habe und so dicht bei ihm stand, ist irgendetwas passiert. Ich brauchte eine kleine Weile, bis es mir bewusst wurde, aber dann traf es mich wie ein Schlag.

Ich wusste nicht, wie sehr ich Elefanten liebe!

Gleichzeitig weiß ich, dass sie und viele andere wilde Tiere, die wir gesehen haben, vom Aussterben bedroht sind. Das gesamte Ausmaß des Irrsinns, das der Mensch im technisierten Zeitalter verfolgt und in großem Maße bereits installiert hat, ist so hoffnungslos. Wir bewegen uns so pfeilgerade auf den Abgrund zu, dass ich mir fast ohnmächtig vorkomme. Manchmal packt mich einfach eine ungeheure Hoffnungslosigkeit, und gleichzeitig weiß ich auch, dass ich mit meinen Gedanken entweder diese



Hoffnungslosigkeit nähre oder meine Vision einer nächsten Kultur nähre. Ich habe die Wahl. In solchen Momenten habe ich das Gefühl, ich werde verrückt. In solchen Momenten hält mit allen dazugehörigen Stimmen die Sinnkrise in meinem System Einzug. Was macht auf diesem Planeten noch Sinn? Es ist so lange schon eine ungesunde Richtung eingeschlagen worden. Die Stimmen in mir, die alles hinterfragen und eine Hintergrundstimmung von „ist doch alles egal“ erzeugen, haben dann massiv die Oberhand. Ab und zu blitzt ein Funke auf, wenn ich eine Email erhalte, in der sich jemand authentisch mitteilt. Dann macht das Leben plötzlich wieder Sinn. Das hält dann eine ganze Weile an, doch nach einer weiteren Weile schleicht sich beinahe unbemerkt eine der eben erwähnten Stimmen wieder an. Die erste heißt **WALTRAUD**.

WALTRAUD: „Aber stell dir vor, jeder würde sich nur noch mitteilen den ganzen Tag. Dann würde keiner mehr was erledigt kriegen.“

Und eine andere Stimme namens **KLUGSCHEISSER** kontert sogleich: „Was gibt es schon groß zu erledigen? Ist doch eh alles vergänglich und kurzlebig.“

Wieder eine andere, diesmal **SCHEIBENWISCHER:** „Ja, das ist ja gerade das Schöne am Leben, dass sich alles ständig verändert. So wird es wenigstens nicht langweilig.“

WALTRAUD: „So ein Quatsch! Du solltest schon etwas Anständiges und Sinnvolles zuwege bringen.“

Es meldet sich wieder **KLUGSCHEISSER** zu Wort: „Jetzt wäre doch mal der Stimmencolt angebracht, oder?“

Nun kommt der **O-TON** meiner Box: „Vorher hatte ich eine Beschäftigung, die mich ausgefüllt hat, und so gut wie keine Stimmen, und jetzt habe ich keinen Zeitplan mehr und dafür Stimmen und unzusammenhängende Gedankenketten.“

Das ruft sofort wieder **WALTRAUD** auf den Plan: „Siehst du, ich habe dir ja gleich gesagt, du hast nicht genug zu tun. Jetzt sitzt du da und sinnierst über Belangloses.“

KLUGSCHEISSER: „Wie wär's mit einem Prozess?“

SCHEIBENWISCHER: „Prozess, Prozess. Wenn der eine Prozess fertig ist, wartet doch bloß schon der nächste.“

KLUGSCHEISSER: „Jetzt könntest du wieder etwas Wasser trinken, sonst dehydrierst du noch.“

O-TON: „Ich habe eine Lösung. Ich gucke jetzt alle halbe Stunde in meine Emails!“

KLUGSCHEISSER: „Das kannst du aber nur, wenn die Internetverbindung auch stabil ist.“

WALTRAUD: „Jetzt lenke dich nicht wieder ab. Du hättest längst den Reisebericht schreiben sollen...“

Plötzlich merke ich, wie etwas Substantielles auf meinem Kopf gelandet ist und sich seine Bahn durch meine Haare sucht. Nach zwei Schrecksekunden stimmen alle Stimmen samt dem O-Ton gleichzeitig ein Stimmenkonzert an: „Neiiiiiiiiinnn, jetzt hat doch tatsächlich ein Gecko auf meinen Kopf gepinkelt! ICH HALT'S NICHT
AAAAAAAAAAUUUUUSSSSSSSSS!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

KLUGSCHEISSER: „Na, wenigstens bist du jetzt wach!“

PENG! PENG! PENG!

PENG!

In der Hoffnung auf einen funktionierenden
Stimmencolt und auf ein Zeitalter von großen und
kleinen Polsprüngen, innen und außen, grüße ich
euch herzlichst aus einem kleinen Paradies, in dem
ich die Zeit vor dem kompletten Einzug der
westlichen Moderne noch erleben darf.

Eure Marion



